

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1944-1945)

Artikel: Geistige Unterströmungen in Deutschland
Autor: Angrivarius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEISTIGE UNTERSTRÖMUNGEN IN DEUTSCHLAND

VON ANGRIVARIUS

I.

Vor mehr als einem Jahrhundert, im Jahre 1831, stellte Edgar Quinet in der «Revue des Deux Mondes» fest: «Ce qui s'annonce en Allemagne c'est la ruine de l'intelligence... cette impuissance des consciences, ce vide moral, cette décadence de la véritable intelligence en Europe.» Dieser scharfe und sehr für Deutschland eingenommene Beobachter hatte mit prophetischem Blick eine Entwicklung vorausgesehen, die heute niemand mehr bestreiten kann: die Entartung und Verwirrung der deutschen Intelligenz innerhalb der letzten hundert Jahre, mit allen Folgen, die dieser Prozeß für Deutschland selbst und für Europa gehabt hat. Die letzten Stufen dieses geistigen und moralischen Verfalls sind die Bücher jener Intellektuellen — diejenigen der eigentlichen Analphabeten ungerechnet —, von denen außer Spengler nicht einmal die Namen außerhalb des deutschen Sprachgebietes bekannt zu sein pflegen (Julius Langbehn, Wilhelm Stapel, Hans Blüher, Franz Haiser und zuletzt Carl Schmitt, Steding oder Ernst Jünger, der zu allem

¹ Die Schwierigkeiten, die sich der mit diesem Aufsatz gesetzten Aufgabe entgegenstellen, sind so ungeheuer, daß die Ergebnisse fragmentarisch bleiben müssen. Nicht nur ist es unmöglich, allen Strömungen mit gleicher Aufmerksamkeit und Sachkunde zu folgen, vielmehr ist die Unterrichtung auch immer schwieriger geworden. Dies ist einer der Gründe, warum sich das skizzierte Bild auf einen bereits zurückliegenden Zeitpunkt bezieht, was die Möglichkeit einschließt, daß sich inzwischen wichtige Veränderungen vollzogen haben, die den vorliegenden Aufsatz bestätigen oder widerlegen. Diese zeitliche Beschränkung ist aber auch deshalb gewählt worden, weil Rücksichten, die keinem Leser erklärt zu werden brauchen, im Augenblick noch die äußerste Zurückhaltung notwendig machen. Aus diesem Grunde mußte der Verfasser auch für viele Feststellungen einen eingehenden Beleg schuldig bleiben, der einzelne Kreise oder Personen hätte bloßstellen können. Schließlich ist zu beachten, daß die Veröffentlichungen der jüngsten Zeit insofern ein falsches Bild geben, als die zunehmende Verschärfung der nationalsozialistischen Diktatur und die immer rigorosere Beschränkung der Publikationen jeder freien geistigen Regung vollends den Garaus gemacht haben.

Unglück noch ein talentierter Schriftsteller ist), die aber von keinem übergangen werden dürfen, der verstehen will, wie sich dieses einst so große Land in den Abgrund des Nationalsozialismus stürzen und mit dem geistigen zugleich seinen physischen Selbstmord vollziehen konnte.

Inzwischen ist die Katastrophe eingetreten, der Generationen haltloser und dekadenter Schriftsteller vorgearbeitet haben. Aber so wie eine lange geistige Inkubation dem Ausbruch der Krankheit in der praktischen Politik vorausgegangen ist, könnte es sehr wohl sein, daß es gerade die deutschen Intellektuellen sind, die heute zuerst von einem stillen Prozeß der Besinnung erfaßt werden, daß sie es sind, die sich am frühesten und stärksten über die Wirklichkeit entsetzen, die einzelne unter ihnen sich in wüsten Träumen vorgestellt hatten, und daß sie den Weg erkennen, der von einer bestimmten Philosophie schließlich in ihren letzten Konsequenzen nach Ouradour-sur-Glane, Maidanek und den Trümmern der Großstädte Europas führt. Seit mehr als fünfzig Jahren mußte mit steigender Ungeduld eine radikale Umkehr der deutschen Intelligenz erwartet werden; aber je länger sie ausblieb, um so wahrscheinlicher wurde es, daß es einer fürchterlichen Katastrophe bedürfen würde, um die Umkehr zu erzwingen. Sind wir heute so weit? Es ist zu früh, auf diese Frage heute schon antworten zu wollen. Für den Augenblick müssen wir uns mit dem heißen Wunsche begnügen, daß die entsetzliche Katastrophe des Dritten Reiches in der Tat das Purgatorio der Deutschen sein möge, und im übrigen allen noch so leisen Strömungen unsere höchste Aufmerksamkeit schenken, von denen wir Kunde erhalten, über die chinesische Mauer hinweg, die heute Deutschland umgibt. Ohne eine solche geistige Reinigung gibt es keine Lösung des deutschen Problems und ohne diese Lösung keine Zukunft Europas.

Was geht eigentlich heute in der Seele des deutschen Universitätsprofessors, des Richters, des Ingenieurs, des Arztes, des Lehrers, des Fabrikanten, des Künstlers oder des gebildeten Kaufmanns vor? Wie reagieren sie alle auf den moralischen, geistigen und politischen Zusammenbruch, auf Zynismus und Nihilismus, auf die Zerstörung des Rechtsstaates, auf die Unterwerfung der Wissenschaft, auf die äußerste Härte des Regimes, auf die Peitschenhiebe, die sie zu höchster und sinnlosester Aktivität antreiben sollen?

Ehe wir auf diese Fragen eine Antwort versuchen, müssen wir zwei einfache Feststellungen machen. Die erste ist, daß wir, die wir uns außerhalb Deutschlands befinden und wohlinformiert sind, nicht unsere eigenen Reaktionen von Leuten erwarten dürfen, die über höchst wichtige Dinge durch den Regierungsapparat geflissentlich im dunkeln gelassen oder in raffinierter Weise irregeführt werden, während ihnen anderseits das Fehlen jeder Rechtsgarantie täglich in einer Weise vor

Augen geführt wird, die wir glückliche Bewohner eines Rechtsstaates Mühe haben, uns auszumalen. Die andere Feststellung ist, daß es alle diese Intellektuellen ja immer noch gibt, daß es sie vor Hitler gegeben hat und, wenn nicht unausdenkbar grausige Dinge sich noch ereignen sollten, auch nach Hitler noch geben wird. So sehr diese Intellektuellen auch vom Nationalsozialismus für kürzere oder längere Zeit angekränkt sein oder aus Charakterlosigkeit den Mantel nach dem Winde gehängt haben mögen, so falsch wäre es doch, zu meinen, daß sie nun dauernd zu Nationalsozialisten geworden und auf die Stufe der Parteifunktionäre gesunken wären. Ja, man darf die Behauptung wagen, daß, wenn sie in ihrer großen Masse jemals dem Gift des Nationalsozialismus erlegen sind, sie seit geraumer Zeit Anstrengungen machen, es wieder auszuscheiden.

Das ist um so beachtlicher, als der Krieg, in den Deutschland durch den Nationalsozialismus verwickelt worden ist, natürlich wie immer und überall eine starke integrierende Wirkung ausübt und jeden Intellektuellen in Versuchung führt, sich wenigstens für die Dauer des Krieges mit dem Regime zu identifizieren. Dies um so mehr, als die unheimlich gewachsenen Opfer, die der Krieg an den Fronten und in der Heimat fordert, geeignet sind, die Gefühle der Feindschaft mehr nach außen als nach innen zu lenken, und als in einem tragischen *circulus vitiosus* die Erbitterung der Gegnermächte den Deutschen ein Schicksal zu verheißen scheint, das sie für die Taten des Regimes solidarisch büßen läßt. Es muß also schon sehr weit mit den deutschen Intellektuellen gekommen sein, wenn viele unter ihnen trotz dieses Zwiespalts der Gefühle eher die Niederlage ihres Landes als den Fortbestand des Regimes wünschen. Ich kenne einen deutschen Professor, der, als er erfuhr, Rudolf Heß sei nach England geflohen, eine seiner letzten Flaschen Rheinwein aus dem Keller holte, um ein Ereignis zu feiern, das ihm das Ende anzukünden schien. Wer nicht sofort begreift, was das bedeutet, versuche, sich vorzustellen, daß, wäre der deutsche Kronprinz im Jahre 1917 nach England geflohen, ein deutscher Professor dieses Alarmsignal in ähnlicher Weise gefeiert hätte. Jeder wird zugeben, daß eine solche Vorstellung unmöglich ist, und gerade darin kommt der grundsätzliche Unterschied zwischen damals und heute in krasser Weise zum Ausdruck. Daß mein Professor sich über den wahren Charakter der Eskapade von Heß täuschte, ist hier natürlich ohne Belang. Und was sollen wir von einem deutschen Gutsbesitzer denken, der den Mut hat, mir zu schreiben, man sähe auf den Straßen nur noch die «scheußlichen Uniformen»? Hätte er das im Jahre 1918 auch geschrieben?

Ich habe persönlich keinen Anlaß, die deutschen Intellektuellen besonders schonend zu behandeln. Mir ist die stickige Atmosphäre nicht

fremd, die dort in vielen Kreisen zu herrschen pflegte, und ich habe ihre durchschnittliche Verwirrung in allen Fragen der kollektiven Moral hinreichend kennengelernt. Ungeheuer schwer wiegt auch die Schuld, die sie durch aktive und passive Förderung des Nationalsozialismus auf sich geladen haben. Im Durchschnitt der Fälle haben sie sich recht kläglich verhalten, als der Nationalsozialismus im Bunde mit den nationalistischen Gruppen zur Macht kam. Ebenso waren sie in gefährlicher Weise geneigt, zum mindesten um des außenpolitischen Programms willen und im Banne der verhängnisvollen Tradition Bismarcks die Attacken auf Kultur, Recht und Moral zu beschönigen und die absurdesten Theorien zu schlucken oder gar nachzuplappern. Es wäre aber höchst pharisäisch, wenn man sich in der übrigen Welt nicht mehr daran erinnern wollte, daß Charakterlosigkeit, Konformismus und Opportunismus leider ein allgemeines Kennzeichen unserer Epoche in allen Ländern zu sein scheinen und daß gerade die Schicht der Universitätsprofessoren nicht nur in Deutschland versagt hat, als es galt, die letzten Werte und Ueberzeugungen unserer Zivilisation tapfer zu verteidigen².

Man sollte doch auch nicht vergessen, wie schnell damals die Intellektuellen außerhalb Deutschlands bereit gewesen sind, den Nationalsozialismus höchst interessant zu finden und an ihm alle möglichen «guten Seiten» zu entdecken. Als ob ein solches Regime überhaupt ohne «gute Seiten» existieren könnte! Wie wenige unter den ausländischen Gelehrten haben damals den Mut aufgebracht, nicht mehr an deutschen Zeitschriften mitzuarbeiten oder gar als gefeierter Gast eines der vielen wissenschaftlichen Kongresse, die gerade nach 1933 in Deutschland veranstaltet worden sind, die einzigartige und von ihren deutschen Kollegen geneidete Gelegenheit zu benutzen, ein freies und deutliches Wort zu sagen! Wie viele haben sich vielmehr umschmeicheln und umfeiern lassen, und wie viele Bücher sind zum Preise des Nationalsozialismus damals im Auslande erschienen, deren Autoren heute wünschen, sie nie geschrieben zu haben! Hat man die olympischen Spiele, die internationalen Ausstellungen und alle anderen Festlichkeiten vergessen, zu denen damals die Elite der ganzen Welt geströmt ist, zur Verzweiflung vieler Intellektueller in Deutschland selbst? Es wäre auch eine pharisäische Selbsttäuschung, sich über die verworfenen Deutschen zu entrüsten, die den Nationalsozialismus hervorgebracht haben, und zu vergessen, daß sich parallele Bewegungen in nahezu allen Län-

² Für Italien, wo von alliierter Seite jetzt genauere Feststellungen gemacht werden konnten, kommt die «Times» (vom 1. Februar 1944) zu der Schätzung, daß 10 % der Universitätsprofessoren Faschisten und 5 % Gegner des Faschismus gewesen sind, während sich alle übrigen neutral, d. h. kläglich, verhalten haben.

dern gezeigt haben. So ungeheuer ist der Abstand zwischen den Deutschen und den übrigen zivilisierten Völkern gewiß nicht, daß man den Nationalsozialismus allein oder auch nur vorwiegend aus einem deutschen Nationalcharakter erklären könnte, statt ihn zur allgemeinen Gesellschaftskrisis unserer Zeit in Beziehung zu setzen. Man soll nicht vergessen, daß z. B. noch vor zwei Jahren der Engländer Carr mit seinem — auch in der Schweiz vielfach recht ahnungslos aufgenommenen — Buche «Conditions of Peace» im Grunde nichts anderes als eine englische Variante des Nationalsozialismus vertreten hat, daß in den Vereinigten Staaten das Buch «The Managerial Revolution» von Burnham ähnliche Tendenzen verrät und daß derselbe vielgelesene Verfasser noch jüngst ein Buch zur Verherrlichung des Machiavellismus veröffentlicht hat. Ueberall gibt es die «Totalitarians in our midst», von denen F. A. Hayek jüngst in seinem Buche «The Road to Serfdom» (London 1944) eine erbarmungslose und auch die linken Vertreter des Totalitarismus nicht schonende Analyse gegeben hat.

Trotzdem bleibt es natürlich wahr, daß viele deutsche Intellektuelle ein gewaltige Schuld auf sich geladen haben. Niemandem kann es einfallen, sie zu entschuldigen, und wahrscheinlich sind einige unter ihnen heute am wenigsten bereit, sich entschuldigen zu lassen. Wenn wir sie aber begreifen wollen, so haben wir vor allem zu beachten, daß die geistige Struktur des durchschnittlichen deutschen Intellektuellen sehr kompliziert ist, so sehr, daß er Mühe zu haben scheint, sich selber zu verstehen. Er ist imstande, sehr heterogene und schwervereinbare Vorstellungen, wenn nicht aufeinander abzustimmen, so doch im selben Kopfe nebeneinander zu beherbergen. Wie dies zu erklären ist und wie sich dieser komplexe Charakter der Deutschen im einzelnen äußert, könnte nur in einem umfangreichen Buche ausgeführt werden³. Wir täuschen uns aber sicherlich nicht, wenn wir annehmen, daß, wenn der durchschnittliche deutsche Intellektuelle gegenüber dem Nationalsozialismus in den entscheidenden Jahren, da dieser noch um die Macht kämpfen mußte, eine so verächtliche Haltung eingenommen hat, es vornehmlich aus außenpolitischen Motiven geschehen ist, die um die Symbole Friedrichs II., Bismarcks und Potsdams kreisen. Diese geistige Tradition ist es, aus der alles Unheil entsprungen zu sein scheint; aber gerade sie wird mit einer so krampfhaften Hartnäckigkeit verteidigt, weil sie mit

³ Zu diesem und vielem anderen vergleiche das noch immer sehr aufschlußreiche Buch von F. v. Hügel, «The German Soul», London 1916. Auch das mit der verzerrenden Lupe des Hasses geschriebene Buch von Jacques Rivière, «L'Allemand, souvenirs et réflexions d'un prisonnier de guerre», Paris 1918, zeugt von einer erstaunlichen Schärfe der Beobachtung, so wenn am Beispiel des Philosophen Paul Natorp bewiesen wird, daß «l'Allemand est naturellement doué pour opérer la synthèse du disparate» (S. 194).

der unter preußischer Führung erfolgten Gründung des bismarckischen Reiches verknüpft ist⁴. Dieses Reich erschien dem gebildeten Deutschen bis vor kurzem als Erfüllung nationaler Sehnsucht und als Inbegriff alles Starken und Ruhmvollen, ohne daß ihm seine Künstlichkeit und seine unheilvolle moralische Basis zum Bewußtsein gekommen wären. Ueber diesem Punkte pflegte in der Regel jede Möglichkeit einer Verständigung mit ihm aufzuhören, und es ist sehr interessant, in den Tagebüchern des amerikanischen Botschafters Dodd nachzulesen, wie selbst die liberalsten Deutschen, die er unter den Universitätsprofessoren, seinen Kollegen, kennenlernte, sich völlig unzugänglich zeigten, wenn ihnen die Verwerflichkeit der Politik Friedrichs II. und Bismarcks vor Augen geführt wurde. Universitätskollegen, denen Dodd sich im übrigen in humaner und liberaler Gesinnung verbunden fühlte, verschlossen sich in dieser Hinsicht jedem vernünftigen Argument. Man versteht, daß sie sich von Hindenburg, vom Stahlhelm, von den Deutschnationalen und von der berühmten Zeremonie in der Potsdamer Garnisonskirche (1933), die von den Nationalsozialisten raffiniert auf ihre Mentalität berechnet war, nur allzu leicht beschwichtigen und verführen ließen.

Es handelt sich hier, wenn man will, um eine Art von partieller moralischer und geistiger Debität von verhängnisvollster Art. Der Preis, der dafür heute — leider von der ganzen Welt und am meisten vom gequälten Europa — bezahlt werden muß, ist so immens, daß man sich fragt, ob nicht schließlich auch die deutsche Intelligenz von ihrer partiellen Debität — dem «Fridericus-Bismarck-Realpolitik-Komplex», wie man es kurz nennen könnte — geheilt werden wird. Auf jeden Fall ist hier die eigentliche Ursache ihres Versagens zu suchen. An eine wirkliche Umkehr wird man also nur dann glauben können, wenn die deutschen Intellektuellen über diesen ihren eigenen Komplex nachzudenken beginnen, und gerade dies scheint, wenn nicht alles täuscht, tatsächlich der Fall zu sein. Man spürt aus Unterhaltungen, Korrespondenzen, Büchern und Zeitschriften Ansätze, die einem gewisse Hoffnungen geben. Warten wir ab, wohin sie führen, und tun wir alles, sie zu ermutigen und zu fördern! Es ist die größte und wichtigste psychotherapeutische Kur, die die Welt bisher gesehen hat.

⁴ Wie jung diese Mentalität eigentlich ist, ersieht man z. B. aus folgender Äußerung des liberalen Preußen *Alexander von Humboldt* aus dem Jahre 1848: «Was speziell Deutschland anbetrifft, so scheint dasselbe, mit seinen vielen Kulturzentren und seinem Mangel einer politischen Hauptstadt, am meisten unter den germanischen Nationen von dem antirömischen Prinzip der Dezentralisation durchdrungen, worin es dem alten Griechenland und dem neueren Italien verwandt ist.» (Briefwechsel und Gespräche Alexander von Humboldts mit einem jungen Freunde, Berlin 1861, S. 10.)

Der springende Punkt ist nun, daß viele deutsche Intellektuelle es wunderbarerweise verstanden haben, jenen preußischen Komplex mit einer erstaunlichen Gesamtkultur zu verbinden. Diese haben sie sich durch das Inferno gerettet und als eine Reserve bewahrt, die zu den wenigen Aktiven gehört, die Deutschland nach dem Kriege übrig behalten haben wird und mit denen es einen neuen Anfang machen kann. Wenn man die Neuerscheinungen auf dem deutschen Büchermarkte seit 1933 — natürlich mit Ausnahme der ausgesprochenen Parteiliteratur — und die geistig anspruchsvollen Zeitschriften verfolgt, so muß man blind sein, um das hohe Gesamtniveau zu verkennen. Es befinden sich wahre Spitzenleistungen echter Gelehrsamkeit und vornehmer Buchkunst darunter, schwere Wälzer wie das in seiner Art meisterhafte «Handbuch der Weltliteratur» von Hans W. Eppelsheimer (1937), der zwar Thomas Mann nicht kennen darf, aber selbst Heinrich Heine gerecht wird, ein Buch, das es an Gewissenhaftigkeit mit dem berühmten Reichskursbuch aufnehmen kann, oder wie Egon Freiherr von Eickstedts monumentale und streng wissenschaftliche «Rassengeschichte der Menschheit» (2. Auflage seit 1937), Bücher wie F. Schnabels «Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert» (3 Bände seit 1934), die jedermann mit Vergnügen und Gewinn lesen wird, und schließlich die vorzüglichen Sammlungen von Meisterwerken der Weltliteratur (Kröners Taschenausgaben, Dieterichsche Sammlung, Inselbücherei u. a.). Vorbildliche zweisprachige Ausgaben der Vorsokratiker sind damals erschienen, die zwar kein Amtswalter der Partei liest und von denen kein SS-Mann etwas erfährt, die aber von einem weiten gebildeten Publikum aufgenommen wurden und eine sehr tröstliche Kontinuität der deutschen Kultur bewiesen. Man bemühte sich mit fast noch gesteigertem Eifer um die Pflege und Verbreitung der klassischen Kulturüberlieferung der Antike. Die französische Literatur wurde mit wohlthuender Objektivität und in unverkennbarem Streben, das den europäischen Völkern Gemeinsame herauszuarbeiten⁵, in verschiedener Weise dem gebildeten deutschen Publikum nahegebracht (etwa durch eine entzückende zweisprachige Sammlung von Gustav H. Hocke «Der

⁵ Es ist nicht anzunehmen, daß die Verfasser und Verleger dieser Literatur sich damit in den Dienst der offiziellen Außenpolitik haben stellen wollen, sondern ihnen der ehrliche Glaube an eine echte europäische Gemeinschaft zuzubilligen. Wenn freilich jetzt noch — z. B. in der Berliner Zeitschrift «Auswärtige Politik», Mai/Juni 1944 — das europäische Gemeinschaftsbewußtsein angerufen wird, so kann das in einem Augenblick, da die Wogen des Hasses eines bis aufs Blut gereizten Europas über Deutschland zusammenschlagen, nur gespenstisch wirken. Es ist ein ganz bestimmter deutscher Professorentypus, der Typus des politisch ahnungslosen, aber höchst selbstsicheren Fachgelehrten, der hier mit erstaunlicher Unbefangenheit «das von der nationalsozialistischen deutschen Weltanschauung vertretene Gesamtbewußtsein der euro-

französische Geist. Die Meister des Essays von Montaigne bis zur Gegenwart» und durch liebevoll ausgestattete Pascalausgaben), und ähnliches gilt für die englische Literatur. Die Pflege der deutschen Klassiker wurde darüber nicht vernachlässigt, und es ist bezeichnend, daß gerade Adalbert Stifter, der doch gewiß vom offiziellen Zeitgeist am allerweitesten entfernt ist, in sorgfältigen Ausgaben verbreitet wurde. Daß gar Stifters «Lesebuch zur Förderung humaner Bildung» von 1854 in einer faksimilierten Neuausgabe erschien (1938), ist nicht mehr bloße Traditionswahrung, sondern bereits rebellisches Programm gewesen. Zur Vervollständigung des Bildes erwähnen wir die Fülle der Kunstbücher, die ebensowenig wie die bisher erwähnten Bücher das Regime verraten, unter dem sie erschienen sind. Auch hier war eine deutliche Grundtendenz: Hinwendung zum überlieferten Erbgut und Besinnung auf die allgemeinen Maßstäbe⁶. Daß vollends die wahrhaft christliche Literatur weiter unbeirrt ihren Weg ging, bedarf kaum noch der Hervorhebung.

II.

Bis hierher habe ich mich bemüht, zu zeigen, daß die deutsche Intelligenz zum großen Teil auch unter dem Nationalsozialismus im großen und ganzen so geblieben ist, wie sie immer war, mit ihren großen Schwächen, aber auch mit ihren Leistungen und mit ihrer respektablen Kulturüberlieferung. In allem wesentlichen scheint die Kontinuität gewahrt zu sein, trotz aller jammervollen Katastrophen einzelner Kreise und Personen oder auf einzelnen besonders gefähr-

päischen Völkerfamilie und kontinentalen Schicksalsverbundenheit» hervorhebt (Hermann Noack, «Das geschichtliche Wachsen des europäischen Gesamtbewußtseins», ebenda, S. 287). Im selben Heft findet sich als weiteres Beispiel eines solchen professoralen Politicastro — selbst Nietzsche war auf diesem Gebiet nicht mehr als das — ein peinlich wirkender Aufsatz des Germanisten Hermann Pongs («Die Gemeinsamkeit der europäischen Literatur»), der nur beweist, wie unendlich weit sich der Verfasser vom wirklichen Europa befindet. Man muß sich aber davor hüten, aus den Aufsätzen einer solchen Zeitschrift allzu weitgehende Schlüsse zu ziehen, da eben unter der heutigen rigorosen Beschränkung der deutschen Publikationen nur parteioffizielle Stimmen dieser Art lautbar werden können. Um so beachtlicher ist der wohltuende Eindruck, den der in demselben Heft veröffentlichte Aufsatz von Jürgen v. Kempski («Der Geist der europäischen Philosophie») im ganzen hinterläßt.

⁶ Hierfür ist es auch bezeichnend, daß unter dem Titel «Geistige Ueberlieferung» eigens ein Jahrbuch herausgegeben worden ist, dessen Programm im Titel deutlich genug zum Ausdruck gebracht wird. Ferner gehört hierher, daß Dichter der klassischen oder solche der romantischen Tradition nicht nur unbekümmert weitergeschrieben haben, sondern sich auch der Achtung erfreuen, die sie verdienen. Die individualistische Welt dieser Literatur steht natürlich in einem unversöhnlichen Gegensatz zum offiziellen Kollektivismus.

deten Gebieten (Rechtswissenschaft, Nationalökonomie, Geschichte und bestimmte Zweige der Medizin). Man muß zugeben, daß schon dies nichts Geringes ist, denn es ist ja bereits Opposition, wenn auch nur passive.

Nun deutete ich aber gleichfalls schon an, daß ein Teil der deutschen Intelligenz, dessen Umfang schwer abzuschätzen ist, sich schon seit Jahren nicht mehr mit der bloßen Wahrung der geistigen Kontinuität begnügt, sondern von der passiven zur aktiven Opposition übergegangen ist. Daß man davon außerhalb Deutschlands wenig zu wissen pflegt, liegt natürlich vor allem daran, daß diese geistigen Gegenströmungen nur leise Unterströmungen sein können, die zwar jeder in Deutschland Lebende sofort wahrnimmt, selten aber der Draußenstehende. Es sollte aber als allgemein bekannt vorausgesetzt werden können, daß das geistige Leben in Deutschland selbst vor der jüngsten nochmaligen Steigerung der Staatsallmacht in einem Maße geknebelt gewesen ist, daß dagegen das faschistische Italien fast als ein Paradies der Freiheit erschien. Niemand, dem Leben und Freiheit lieb waren, durfte es in Deutschland wagen, so freimütig zu schreiben wie Benedetto Croce in seiner Zeitschrift «La Critica», Luigi Einaudi in seiner Zeitschrift «Rivista di Storia Economica» oder einzelne Autoren im «Giornale degli Economisti». Was aber trotzdem in Deutschland noch bis vor wenigen Jahren gewagt worden ist, war so erstaunlich, daß man sich fragte, wie dergleichen unter den Augen des Propagandaministeriums überhaupt möglich sei. Wir haben allen Anlaß, vor der Zivilcourage, die da bewiesen wurde, den Hut zu ziehen. Dies um so mehr, als die Mutigsten, nachdem sie lange genug in aller Öffentlichkeit die Grundsätze der Zivilisation und Humanität verteidigt hatten, inzwischen bereits das Schicksal des Konzentrationslagers ereilt hat, mit dem sie täglich rechnen mußten, Männer, zu denen auch der unglückliche Dr. Goerdeler gehört hat⁷. Ich wüßte wirklich nicht, wo in diesem Kriege jemals größere Tapferkeit bewiesen worden wäre als hier, die Tapferkeit des einzelnen, den nicht militärische Ehrung, sondern nur sichere Vernichtung erwartet und den nicht die Wärme der Kameradschaft, sondern nur ein stiller anonymer Leserkreis umgibt.

Das mindeste, was wir diesen Männern und ihrer Sache schuldig sind, ist Diskretion. So muß hier für den Augenblick die Bemerkung genügen, daß jeder aus der geistigen Oberschicht Deutschlands den Kreis kennt, den ich hier vorzüglich im Auge habe, und seine Ver-

⁷ Um diesen Mann zu kennzeichnen, erinnern wir daran, daß er im Jahre 1933 sein Amt als Oberbürgermeister von Leipzig verlor, weil er den Mut hatte, sich der Demolierung des Mendelssohndenkmals zu widersetzen.

öffentlichungen als eine Oase in der Wüste empfunden hat, bis auch sie dem Regime zum Opfer gefallen sind. Der Leser muß mir einfach glauben, wenn ich ihm versichere, daß es sich um Publikationen gehandelt hat, die jeder Gebildete in jedem Lande mit Gewinn und Vergnügen lesen konnte, die das beste Erbe nicht nur der deutschen, sondern der abendländischen Kultur schlechthin vertraten und immer wieder durch äußerste Kühnheit und Gewandtheit in der Kunst der Verschleierung in Erstaunen setzten. Wer sie las, mußte den Eindruck gewinnen, daß es eine geistige Elite in Deutschland gibt, die von einer tiefgreifenden inneren Besinnung erfaßt ist; die Tyrannis, Grausamkeit und Rechtlosigkeit verabscheut; die den Krieg als eine entsetzliche Katastrophe empfindet; die in allen Kulturen nach den ewigen Schätzen des Geistes gräbt; die sich an jeden deutschen Namen der Vergangenheit und Gegenwart klammert, welcher sie mit Trost und Stolz erfüllen und doch noch öffentlich ausgesprochen werden kann; die sich an Horaz so gut wie an Montesquieu oder George Washington erquickt und mit tiefen christlichen Ueberzeugungen gegen Nihilismus, Fatalismus und Gewaltkult kämpft. Die Publikationen hatten eine Meisterschaft in jener Kunst entwickelt, die der Artillerist als «indirektes Beschießen» bezeichnet, indem sie von ganz entlegenen Ereignissen sprachen oder Ludwig XIV. und Napoleon als typische Figuren behandelten. Mit dieser außerordentlichen Kunst der Camouflage war es möglich gewesen, nicht nur versteckte Proteste gegen die Judenverfolgungen, sondern sogar eine sehr positive Würdigung Churchills anzubringen — mitten im Krieg. Die Männer dieses Kreises hielten sich an den Satz, den Wilhelm Raabe während des preußischen Säbelgerassels nach 1871 geschrieben hatte: «Es ist übrigens immer ein Vorrecht anständiger Leute gewesen, in bedenklichen Zeiten lieber für sich den Narren zu spielen, als in großer Gesellschaft unter den Lumpen mit Lump zu sein.»

Man könnte meinen, ich überschätzte die Größe und die Bedeutung dieses Kreises. Nun bin ich weit entfernt davon, ihn als für die deutsche Intelligenz schlechthin repräsentativ hinzustellen. Aber bedeutet es wirklich so wenig, daß Tausende von Professoren, Richtern, Lehrern, Landwirten, Industriellen oder Schriftstellern jenem Kreise angehören? Und kann er wirklich so klein sein, wenn bestimmte Bücher in kurzer Zeit hohe Auflagenziffern erreichten und, als sie schließlich unerreichbar wurden, sogar abgeschrieben wurden? Ich nenne da aufs Geratewohl die 1935 zum ersten Male veröffentlichte Sammlung der Briefe Jacob Burckhardts (Kröners Taschenausgabe), die ja zum Erquickendsten der neuen deutschen Literatur zählen und die man gelesen haben muß, um zu wissen, was es bedeutet, daß sie einen weiten Absatz gefunden haben. Ich nenne ferner Alfred von Martins «Nietzsche und

Burckhardt», ein Buch, das eindeutig Stellung nimmt gegen Nietzsche und für Burckhardt und vielen Tausenden ein Trost gewesen zu sein scheint. Dem entspricht der Teil der schögeistigen Literatur, der sich abseits von der prostituierten Propagandaliteratur hält und im Gegensatz zu der letzteren durch ein durchschnittlich hohes Niveau ausgezeichnet ist. Was uns hier besonders frappiert, ist ein ausgesprochener Individualismus, der sich in der revolutionierten Sozialwelt neu zu orientieren sucht.

Auch hier sehen wir uns zur größten Zurückhaltung in der Nennung von Namen und Buchtiteln gezwungen. Indessen wird dem Leser ohnehin mehr daran gelegen sein, einige der Haupttendenzen kennenzulernen, in denen sich bis zu dem jüngsten großen Schweigen das Denken jener geistigen Elite bewegte. Ich glaube, daß ich sie in folgender Weise kennzeichnen kann:

1. Eine Ablehnung des Totalitarismus und seiner einzelnen Kennzeichen (Unfreiheit, Rechtlosigkeit, Imperialismus, Massenhaftigkeit, Kollektivisierung und Verlogenheit). Sie kann sich natürlich nicht direkt geltend machen, aber aus der eindeutigen Kritik historisch oder geographisch fernliegender Beispiele und aus der betonten Vorliebe für Schriftsteller erschlossen werden, die die christlichen, liberalen, demokratischen, individualistischen und humanistischen Grundsätze gegen die neue Barbarei verteidigen. Auch die Publikation von Büchern, die die Schreckensherrschaft der französischen Revolution beschreiben, läßt deutliche Rückschlüsse zu. Einen Höhepunkt bildete wohl ein Artikel, der im Aprilheft 1941 der ehrwürdigen Zeitschrift «Deutsche Rundschau» über den Diktator Lopez von Paraguay (Mitte des 19. Jahrhunderts) mit dem Untertitel «Das Bild eines Tyrannen» erschien. «Er glaubte», so konnte man dort mit Staunen lesen, «sein Wille allein genüge, um die Welt aus den Angeln zu heben, und er prüfte nicht, wie die Kräfteverhältnisse in Südamerika wirklich lagen. Im blinden Vertrauen auf die Gewalt der Waffen ließ er sich in eine Politik ein, die sein tragisches Ende und den furchtbaren Niedergang seines Volkes herbeiführen sollte... Sein geistiger Hochmut, in den er sich immer mehr hineinsteigerte, vernebelte seinen Blick für die überlegenen geistigen und wirtschaftlichen Kräfte, die sich in den Nachbarländern zeigten. Er ließ sich von seiner Umgebung immer mehr in die Rolle des Halbgottes hineinsteigern: die Schmeichelreden und der Weihrauch dauernder Bewunderung versetzten ihn, der von Natur zur Selbstüberschätzung neigte, in einen Rauschzustand, der ihn die Welt nicht mehr so sehen ließ, wie sie wirklich war.» Dieser Lopez war von der Wahnidee erfüllt gewesen, einem ganzen Erdteil «eine neue Ordnung zu geben». Dadurch, daß niemand seiner Umgebung wagte, ihm die Unmöglichkeit vorzustellen, diese hochfahren-

den Gedanken zu verwirklichen, wurde Lopez dazu verführt, Gut und Blut der Nation dafür einzusetzen, diese Ziele, koste es, was es wolle, zu verwirklichen. Zunächst gewann er freilich «in blitzartigem Zugreifen» leichte Siege über seine schlecht gerüsteten Nachbarn, aber eine Entscheidung hätte er nur erreichen können, wenn er ihm unerreichbare Ziele (Buenos Aires und die Küste Brasiliens) hätte besetzen können. «Aber gerade seine Erfolge wurden ihm zum Verhängnis. Sie ließen die Gefahr dieses ‚totalen‘ Staates so übermächtig erscheinen, daß Argentinien und Brasilien ihren alten Hader vergaßen und sich zu einem engen Bündnis gegen die aufstrebende Militärmacht zusammenschlossen.» Dann kam schließlich die unausbleibliche Katastrophe. «Was der eine in seinem Wahn verschuldet, mußte das ganze Volk jetzt büßen! Plectuntur Achivi!» Und dann heißt es zum Schluß: «So liegt heute noch ein Fluch über dem Namen Lopez, des finsternen Tyrannen. Als er sich immer weiter zurückgedrängt sah, griff er zu immer unsinnigeren Maßregeln . . . Je mehr sich jedoch sein Wahn auswirkte, desto mehr wurde sein Mißtrauen berechtigt; denn desto mehr Personen mit Verantwortungsgefühl suchten einen Weg, der Nation das Aeüßerste zu ersparen und einen ehrenvollen Frieden zustande zu bringen. Mit den furchtbaren Mitteln des halb mittelalterlichen Strafrechtes seiner Zeit schlug Lopez alle diese Versuche nieder. Das Volk Paraguays mußte seinen Kreuzweg bis zum bitteren Ende gehen.»

In derselben Nummer der «Deutschen Rundschau» wurde ein idealisiertes Bild der altgermanischen Demokratie gezeichnet, von der gesagt wurde: «Der Führer mußte überzeugen in Rede und Gegenrede, da die freie Meinungsäußerung ein selbstverständliches Recht jedes freien Mannes war . . . Der germanische Volkskönig war durchaus kein Gott auf Erden, er unterlag der freiesten Kritik. Das war der Gegensatz zu den Herrschern orientalischer Völker, die durch Lobhudler vergottet wurden.» Alle diese Tendenzen werden auch dadurch illustriert, daß man sich jetzt verständnisvoll den unterlegenen Gegenspielern der großen Despoten der Weltgeschichte zuwendet. Dafür ist Werner Jaegers Buch «Demosthenes» (1939) ebenso charakteristisch wie die Neuentdeckung Talleyrands, Constantin Frantz' und der Madame de Staël. Mit grimmigem Vergnügen druckte man anderseits die Memoiren der Madame de Rémusat über Napoleon, aus denen schon Jacob Burckhardt geschöpft hatte, und man unterließ nicht, den jeden Deutschen angehenden Satz der Verfasserin hervorzuheben: «So währte es lange, bis wir gewahr wurden, daß jede Eroberung einen neuen Ring zu der Kette fügte, mit der unsere Freiheiten gefesselt waren. Als wir uns des Wahnes bewußt wurden, den dieser Rausch erzeugt hatte, war es zu spät, um Widerstand zu leisten: das Heer war Helfershelfer der

Tyrannie geworden und hätte in dem Ruf nach Befreiung nur Auf-
ruhr gesehen.»

Man würde diese Entwicklung, die die deutsche Intelligenz, solange sie sich überhaupt noch äußern konnte, durchzumachen schien, nicht voll verstehen, wenn man übersähe, daß die fürchterlichen Opfer, die das deutsche Volk seit dem Beginn des Angriffes gegen Rußland hat bringen müssen, das innere Verhältnis zu Krieg und Tod völlig verändert haben. Zwar hat Clemenceau die tiefe Bemerkung gemacht, daß der Deutsche eine ganz fremdartige und fast an Liebe grenzende Beziehung zum Tode habe, aber das ist doch sicherlich nur für die «Weltanschauung», d. h. für die Theorie richtig, die sich der Deutsche zurechtlegt. Gewiß ist das schlimm genug und eine der Hauptursachen dafür, daß die modernen Deutschen durchschnittlich den Gedanken an Krieg und Schlacht so leicht nehmen. Indessen müßten sie nicht Menschen sein, wenn sie diese Theorie vor der grauenvollen Wirklichkeit der modernen Massenschlachten und Luftbombardements nicht gegen die normale menschliche Todesangst und den normalen menschlichen Abscheu vor dem Massenmorden eintauschen würden, dem Matthias Claudius in seinem Kriegsgedicht unübertrefflichen Ausdruck gegeben hat⁸. Das war bereits während des letzten Weltkrieges der Fall. Nachdem noch im Jahre 1914 die deutschen Studentenregimenter bei Langenmark singend in den Tod gegangen und sich die jungen Leute massenhaft als Freiwillige zum «frisch-fröhlichen» Krieg gemeldet hatten, wurde das alles sehr bald anders. Der Kriegsfreiwillige wurde zu einer fremdartigen Figur, die von den übrigen Soldaten nicht mehr begriffen wurde — es hieß, er habe «den Krieg gewollt» —, und aus dem frisch-fröhlichen Soldaten von 1914 wurde das tieferste, verbissene «Schützengrabenschwein», das seine Pflicht tat und den «Heimatschuß» als höchstes Glück betrachtete. Es ist kaum zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß das deutsche Heer, das sich 1918 im Westen befand, im Grunde nur noch aus Pazifisten bestand oder doch aus solchen, die es im Handumdrehen hätten werden können. Es scheint, als ob sich nun seit einigen Jahren — wenigstens bei den älteren Jahrgängen — eine entsprechende Entwicklung vollzieht — in dem Maße, wie das Dritte Reich mehr und mehr aus Toten und ihren Angehörigen besteht. Hieß es im November 1918 unter den Soldaten, daß die Niederlage im Grunde ja noch ein Glück sei, «da man sonst vor jedem Briefkasten in Zukunft hätte strammstehen müssen», so wird uns berichtet, daß dieselbe grimmig-humoristische Redensart heute in Deutschland wieder

⁸ Es ist charakteristisch, daß dieses Gedicht, das doch gewiß zum menschlich Reinsten der Poesie gehört, seit Bismarck in den deutschen Schulen nicht gelehrt werden durfte.

populär geworden ist, falls nicht inzwischen die Angst vor den Friedensplänen der Sieger wieder die Oberhand gewonnen haben sollte.

2. Diese Angst vor der unausbleiblichen Katastrophe, in der die Gerechten mit den Ungerechten büßen müssen, tritt einem seit Jahren nicht nur in Privatgesprächen, sondern auch in der Literatur immer wieder in mehr oder weniger verschleierter Form entgegen. Sie ist schon aus dem oben erwähnten Aufsatz über Lopez deutlich herauszulesen. «Es ist ein hartes Gesetz der Geschichte, daß jedes Volk für sein Regime, auch wenn es durch unmenschliche Leiden und unvorstellbaren Terror zu seiner Duldung gezwungen wurde, zu büßen hat», hieß es im Augustheft 1941 derselben «Deutschen Rundschau». Solche Anspielungen begegnen immer wieder, mit Bezug auf Ludwig XIV. oder auf Napoleon, ja selbst eine philologische Analyse der «Perser» des Aischylos hat einmal Gelegenheit dazu gegeben. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß sich mit dieser Furcht vor dem Kommenden nicht nur das Schuldgefühl, sondern auch die Hoffnung verbindet, daß diesmal die Katastrophe nicht die Herrschenden und das Volk in gleichem Maße treffen möge.

3. Die wirtschaftlichen und sozialen Vorstellungen dieser geistigen Oberschicht sind zwar schwer zu erfassen, weil sie vermutlich wie überall noch sehr konfus sind. Mit Bestimmtheit aber dürfen wir sagen, daß nicht wenige die Freuden der Planwirtschaft, des Sozialismus und des Kollektivismus immer schaler finden und den unschätzbaren Wert der liberalen Wirtschaftsverfassung wiederzuentdecken beginnen. Kein Nachdenklicher, selbst unter denen, die dem Regime nahestehen, kann sich ja dem eindringlichen Anschauungsunterricht einer kollektivistischen Wirtschaft entziehen, und selbst aus Arbeiterkreisen wird uns berichtet, daß man sich die naheliegende Frage stellt, wodurch sich denn eigentlich ein solches System noch vom kommunistischen unterscheide. Die Meister der Propaganda und der Massenpsychologie, die in Moskau sitzen, wissen auch nur zu gut, warum sie das dortige «Freie Komitee» der Deutschen die «freie Wirtschaft» auf ihr Programm setzen lassen, so bizarr dies auch erscheinen mag.

4. Mit einer gewissen Renaissance des wirtschaftlichen Liberalismus verbindet sich eine andere Tendenz, die den kollektivistischen Zielen des Nationalsozialismus aufs schärfste widerspricht. Es handelt sich um den immer wieder festzustellenden *Dégoût* am Kolossalen, an Regimentation und Massenorganisation und um die Sehnsucht nach dem «einfachen Leben», das Ernst Wiechert als Titel über eines seiner Bücher gesetzt hat, nach Dezentralisation, nach den kleinen Kreisen, nach dem Idyll abseits der Mammutbetriebe, der Großstädte und des Staatsmolochs, nach Erlösung vom unerträglichen Kollektivdasein, nach Garten, Einfamilienhaus, Ruhe und Privatheit — auch unter den Arbei-

tern. Das alles würde bedeuten, daß der Kult des Kolossalen gerade in demjenigen Lande, das ihn wie alles andere zum Exzeß getrieben hat, seine Popularität zu verlieren beginnt und die von der Maßlosigkeit gehetzten Menschen wieder zur rechten Mitte zurückstreben. Dabei wird es auch ganz klar, wie verlogen und seinem innersten Wesen widerstrebend der Bauernkultus des Nationalsozialismus gewesen ist; denn was ein solcher totalitärer und kollektivistischer Staat am allerwenigsten brauchen kann, sind selbständige und verwurzelte Bauern.

Nichts ist auch vielleicht charakteristischer und vielversprechender als die Tatsache, daß führende intellektuelle Kreise in Deutschland jetzt — wie ich glaube, zum ersten Male — entdecken, eine wie fragwürdige Figur der sogenannte «faustische Mensch» ist, auf den man sich soviel zugute getan hatte, den zuletzt noch Spengler gefeiert und für den man in Deutschland wie im faschistischen Italien auch den Namen des «dynamischen» Menschen erfunden hatte. Man konstatiert auf einmal die Leere und Sinnlosigkeit der Aktion um der bloßen Aktion willen, und auch die Goethesche Tragödie, die diesem Menschentypus den Namen gegeben hat, findet nun endlich die richtige Auslegung: Es ist Satan selbst, mit dessen Hilfe Faust am Ende seines ruhelosen Lebens das einfache menschliche Glück von Philemon und Baucis zertrampelt, um die «Seligkeit im Befehlen» zu genießen und seine Kolossalbauten aufzuführen.

Der tiefen Erschütterung des Denkens in Deutschland entspricht das Bestreben, zu den alten bewährten Quellen der Weisheit und der Menschlichkeit zurückzukehren, vor allem zum Christentum und zur Antike. So erklärt es sich, daß sich die Literatur der griechischen und römischen Antike einer früher in Deutschland unbekannten Popularität zu erfreuen scheint. Es ist bekannt, daß die klassische Philologie in Deutschland seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts Hervorragendes geleistet hat und lange führend gewesen ist; aber es hatte sich doch immer nur um einen lediglich gelehrten Humanismus gehandelt, der für die Gesamtkultur in Deutschland weniger als in anderen Ländern bedeutete. Daher fehlte es auch an irgendeinem Versuch, die Klassiker nach dem Vorbild der «Loeb Classical Library» oder der «Collection Budé» durch zweisprachige Ausgaben einem weiteren Publikum zugänglich zu machen. Es ist auffallend, daß das vor einigen Jahren zum ersten Male anders geworden ist. Nachdem bereits verschiedene Verleger (vor allem Heimeran in München) eine Reihe von Paralleltexten der Klassiker herausgegeben haben, war gerade zu Kriegsbeginn der Grund zu einer umfassenden Gesamtausgabe zweisprachiger Texte nach jenen englischen und französischen Vorbildern gelegt worden (Verlag Weidmannsche Buchhandlung in Berlin). Indessen sind es nicht nur Christentum und Antike, die von dieser Renaissance profi-

tieren. Auch chinesische Weisheit, Dante, Thomas von Aquino und die deutschen Klassiker sättigten den geistigen Hunger von Lesern, die sich dank dem Regime und dem Krieg plötzlich wieder den letzten Fragen mit aller Wucht gegenübergestellt sahen. Nicht ohne Grund wurde von einem «restaurativen Zug» in der deutschen Literatur und Kunst gesprochen. Mit diesen Tendenzen dürfte auch der sehr erfreuliche Kampf gegen die Verwilderung der deutschen Sprache zusammenhängen, die unter dem Nationalsozialismus in erschreckendem Maße eingetreten ist.

III.

Jeder Einsichtige wird zugeben, daß es sich hier um erfreuliche Unterströmungen handelt, die uns Hoffnung geben, daß das deutsche Problem, das zutiefst ein geistiges ist, nicht unlösbar sein dürfte. Nun wird der Leser kaum noch der Mahnung bedürfen, sich der vielen Einschränkungen zu erinnern, mit denen eine solche Darstellung versehen werden muß. Er wird ohnehin geneigt sein, zu sagen, daß das, was hier ausgeführt wurde, zu schön sei, um wahr zu sein. Größer als die Gefahr, daß er meine Darlegungen überschätzt, wird also die andere sein, daß er sie unterschätzt oder mir einfach nicht glaubt. Aber vielleicht erscheine ich ihm glaubwürdiger, wenn ich selbst betone, daß es sich natürlich nur um Tendenzen handelt, deren wirkliche Bedeutung schwer abzuschätzen ist, und daß ich von ihnen vor allem deshalb berichtet habe, weil sich schließlich jemand finden mußte, diese Aufgabe zu übernehmen. Man wird mir zwar gestatten, jene Strömungen persönlich für bedeutungsvoll zu halten, aber das ist weniger ein zwingender Schluß aus meinen Ausführungen als eine Privatmeinung, die ich niemandem aufdrängen darf.

Mit noch größerer Vorsicht, als ich sie bisher angewandt habe, muß ich schließlich auf einen letzten Punkt zurückkommen, der der wichtigste von allen ist. Es handelt sich um die früher gestellte Frage, ob sich bereits Anzeichen dafür entdecken lassen, daß die deutsche geistige Oberschicht — soweit wir überhaupt von einer solchen als einem definierten Kreise sprechen können — in ihrem verhängnisvollen preußischen Komplex erschüttert ist. Beginnt sie einzusehen, daß die gepriesene «Realpolitik» nicht nur schlechte Moral, sondern auch schlechte Politik ist? Daß das Bismarcksche Reich ein katastrophaler Irrweg gewesen und aus «Blut und Eisen» eine fürchterliche Saat aufgegangen ist? Daß Bismarcks Größe schließlich nur darin bestanden hat, daß er Format genug hatte, das Chaos, das er in der inneren und äußeren Politik angerichtet hat, vorübergehend zu meistern? Daß er eine Tradition des Denkens begründet hat, die Deutschland innerlich und

äußerlich ruiniert hat? Daß das von ihm geschaffene Reich ein künstliches und nur immer wieder mit äußerster Anstrengung zusammengehaltenes Gebilde gewesen ist? Daß die Annexion von Elsaß-Lothringen die Ära des bewaffneten Friedens in Europa eingeleitet hat? Daß eine unmoralische Politik nicht mit der beliebten Phrase von der «Dämonie der Gewalt» entschuldigt werden kann? Daß die Deutschen nach dem fürchterlichen Zusammenbruch des Bismarckschen Werkes den Rock des Reiches wieder auftrennen und neu schneiden müssen?

Das sind einige der wichtigsten Fragen, die sich heute die deutsche Elite stellen müßte, und erst dann, wenn sie sie bejaht, werden wir eine radikale Umkehr feststellen können. So weit sind wir vielleicht noch nicht. Aber man muß nur die Sprache verstehen, die heute in Deutschland gesprochen werden muß — wie der Mann im Märchen, der die Vogelsprache versteht —, um herauszuspüren, daß man in den Kreisen der deutschen Intellektuellen selbst in diesem so besonders heiklen Punkte nachdenklich geworden ist. Es ist deutlich, daß auch hier die Saat unter der Erde zu sprießen angefangen hat.

Schon die Pflege der Heimatkunst, die die Nationalsozialisten am Anfang unvorsichtigerweise gefördert hatten, muß zentrifugal wirken und das Stammesbewußtsein auf Kosten eines krampfhaften Einheitsgefühls stärken. Auch das in der Literatur festzustellende Bestreben, ein mehr oder weniger idealisiertes Preußentum der heruntergekommenen Gegenwart als Spiegel vorzuhalten, ist nicht zu verachten. So wurden dem deutschen Leser etwa Moltke oder Schlieffen in einer Weise gezeigt, die ihm die Frage nahelegte, wo denn heute noch solche geraden und schlichten Menschen zu finden sind. Interessant ist in diesem Zusammenhange ein Buch des Historikers Gerhard Ritter «Machtstaat und Utopie» (1940), in dem unter Gegenüberstellung von Machiavelli und Morus das alte Problem des Verhältnisses zwischen Ethik und Politik erörtert wird. Es läuft zwar im Grunde auf eine gelinde Beschönigung des Machiavellismus und der «Realpolitik» hinaus, aber man spürt deutlich, daß dem Verfasser dabei nicht wohl ist. Er behilft sich daher mit der beliebten Wendung, daß es eben eine «Dämonie der Macht» gäbe, die zu leugnen Heuchelei wäre, und das ist denn auch der Vorwurf, den er gegen Morus, gegen Gladstone und gegen die durchschnittliche englische Politik richtet⁹. Eine psychologische Analyse dieses Buches erweckt den Eindruck, daß der Verfasser im Grunde von tiefem Schuldgefühl geplagt wird. Da er sich

⁹ Dem eingeweihten Leser braucht nicht gesagt zu werden, daß hier die Tradition des Luthertums zu spüren ist, was von Ritter auch ausdrücklich betont wird. Interessant ist jedoch, daß es wiederum die «Deutsche Rundschau» gewesen ist, die in der Besprechung des Buches Morus gegen Ritter in Schutz genommen hat.

aber nicht zu einer wirklichen Metanoia durchringt, versucht er, sich und seinesgleichen mit dem Nachweis zu beschwichtigen, daß die anderen eigentlich ja auch nicht besser, ja nur noch schlechter wären, da sie nicht so ehrlich wie die deutschen Machiavellisten seien. Gerade dieses Schuldgefühl aber scheint mir bereits etwas durchaus Positives zu sein.

Das alles ist natürlich erst ein sehr schüchterner und noch keineswegs eindeutiger Anfang. Aber es gibt Besseres. So notieren wir mit freudigem Staunen, daß gerade in konservativen Kreisen sich etwas regt, was es früher überhaupt nicht gegeben hat, nämlich der Sinn für nationale Selbstkritik. So lesen wir wiederum in der «Deutschen Rundschau» (April 1941): «Der Größenwahn gehört zu den gefährlichsten geistigen Erkrankungen eines Volkes.» Schonungslos wird dort von der «Knechtseligkeit des Bürgertums» gesprochen und das Wort zitiert: «Jeder Deutsche trägt den Lakaienfrack im Tornister.» Die Untugenden der germanischen Helden werden rücksichtslos und durchaus nicht im Stile patriotischer Schulbücher gekennzeichnet. Nicht ohne Bedeutung ist es auch, wenn die Erinnerung an hervorragende nichtpreußische Staatsmänner der Vergangenheit, deren Denken durchaus der preußischen Tradition widerspricht, wieder aufgefrischt wird, so etwa diejenige an den Württemberger Johann Moser, der sich im 18. Jahrhundert große Verdienste um das Völkerrecht erworben hat, oder an den Hannoveraner Justus Möser, dessen politische Weisheit Goethe bekanntlich aufs höchste geschätzt hatte. Das alles sind diskrete Andeutungen, daß es neben Preußen auch noch andere Länder in Deutschland gibt, mit ihrer eigenen Geschichte und einer Tradition, die jetzt, da die preußische so kompromittiert erscheint, neuen Glanz gewinnt, womit es auch zusammenhängt, daß sich die nationalsozialistische Propaganda in zunehmendem Maße gegen das Erwachen des Stammesbewußtseins wenden muß. Von hier ist es dann nur ein Schritt, um den Segen des Großstaates überhaupt in Zweifel zu ziehen und die Vorteile des Kleinstaates wieder zu entdecken. Auch dies kann natürlich nur in der diskretesten Weise geschehen, so etwa in einem Buche, in dem der Partikularismus der griechischen Polis in einer nicht nur für Griechenland gültigen Weise verteidigt wird, oder in dem bereits erwähnten Demosthenesbuche Werner Jaegers¹⁰.

¹⁰ Entgegen der preußischen, insbesondere von Droysen vertretenen Geschichtstradition, die die gewaltsame «Einigung» Griechenlands durch die Makedonen mit deutlichem Augenaufschlag zu Bismarck und Preußen verherrlicht hatte, wird von Jaeger eindeutig erklärt, daß es sich um eine Unterwerfung gehandelt hat. Damit ist natürlich eine Ehrenrettung des früher in Preußen so geschmähten Demosthenes verbunden. Da Jaeger heute in Chicago lehrt, können wir in seinem Falle von unserer Diskretion eine Ausnahme machen.

Das sind einige der Keimspitzen, die bereits sichtbar geworden sind. Sie sind einstweilen nur vom geübten Auge zu erkennen, und auch dieses kann nicht immer entscheiden, ob es sich nicht um eine optische Täuschung oder um bloße Unkrautkeime handelt. Auch ist seit jener Zeit, auf die wir unsere Betrachtungen beschränken mußten, vieles passiert, was auf die geistigen Unterströmungen nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Was vor einigen Jahren noch sich kräftig regte, dürfte inzwischen bereits vielfach einer Hoffnungslosigkeit und inneren Zermürbung gewichen sein, von der man sich von außen wohl nur schwerlich die rechten Vorstellungen machen kann. Man muß leider damit rechnen, daß gerade die geistig Führenden, auf die man die letzten Hoffnungen für die fernere Zukunft Deutschlands setzen muß, unter einer immer stärker gewordenen Belastung des Geistes, der Nerven und des Körpers nunmehr nach über einem Jahrzehnt eines solchen Regimes viel von ihrer Spannkraft verloren haben. Hinzu kommt, daß die bedauerliche Unsicherheit in der Deutschlandpolitik der Alliierten gerade in denjenigen Schichten Deutschlands eine tiefe Verwirrung anrichten muß, auf die die Welt morgen angewiesen sein wird, wenn sie dieses Zentralland Europas nicht auf absehbare Zeit einfach unter eine Fremdverwaltung zu stellen oder einem anderen nihilistischen Massenregime zu überantworten beabsichtigt. Viele aus dieser geistigen Führerschicht sind bereits den Verfolgungen der letzten Zeit zum Opfer gefallen, und eine nach der anderen von den Stimmen, auf die sich dieser Aufsatz stützte, ist verstummt, manche für immer. Konzentrationslager und Gestapogefängnisse sind angefüllt mit Universitätsprofessoren, Geistlichen beider Konfessionen und Schriftstellern, und niemand kann sagen, wie viele von ihnen den Tag der Befreiung erleben werden. Gerade die Furchtbarkeiten, die jetzt aus Frankreich, Belgien und Holland bekannt werden und die unter anderem wohl auch in der kalt berechnenden Absicht begangen worden sind, den Haß der Welt gegen die Deutschen schlechthin aufs höchste zu steigern und dadurch im Interesse des Regimes selbst eine einigermaßen vernünftige, den Deutschen eine Alternative bietende Deutschlandpolitik der Alliierten psychologisch unmöglich zu machen, geben ja nun jedermann im Auslande die Möglichkeit, sich einen eindeutigen Begriff von dem Gewaltapparat zu machen, dem die Deutschen selbst am längsten und stärksten unterworfen gewesen sind. So ist die Wirklichkeit furchtbarer, als sie irgendeine Beschreibung zeichnen könnte. Um so notwendiger ist es — im höheren Interesse Europas —, die geistigen Kräfte, die Deutschland noch bleiben werden, zu schützen, zu fördern und zu ermutigen.